

Überlegenheit gefordert werden, um im Andrang der technischen Notwendigkeiten die Freiheit des Menschlichen zu bewahren, desto mehr wird es starke Geister verlocken, den Kampf gegen den Drachen der alles verschlingenden Mechanik aufzunehmen. Ein Sieg, der hier erfochten wird, braucht auf seine Anerkennung nicht zu warten. Es handelt sich um so oder so gesprochene Worte. Das Wort, das, der Bedrohung zum Trotz, frei und menschenwürdig erklingt, hat nicht nur über die Sklaverei, in der es entstand, gesiegt, sondern feiert diesen Sieg auch zugleich.

Die Frage bleibt nur, wie weit das Spiel getrieben werden darf. Der Triumph über die Mittel rechtfertigt nicht ihren schrankenlosen Gebrauch. Die moralische Verantwortung darf nicht einfach völlig auf die anonyme technische Institution abgeschoben werden. Die wird freilich soviel Verantwortlichkeit schlucken, als wir ihr überlassen, aber zu irgendeinem Zeitpunkt wird sie die ganze Summe an Schuld auf uns zurückwerfen.

Technisch ist es durchaus möglich: man nimmt das schönste Gesicht und die schönste Stimme und macht aus beiden den schönsten Menschen. Wenn ein Lied fällig ist, holt man den besten Sänger und heißt ihn seinen schönsten Gesang beisteuern. Aber wird die Verschönerung damit aufhören? Warum soll

man nicht noch sicherer gehen und schon die Stimme, die einen einfachen Satz zu sagen hat, zusammensetzen: den Grundton von dem einen, die Obertöne von dem anderen Sprecher entnehmend. Der Tonmeister mischt sie schon so, daß sie aus einer Kehle zu stammen scheinen!

Der Kameramann wird dann nicht lange nachstehen wollen und wird ebenfalls dazu übergehen, seine Bilder durch Mischung zu verbessern. Dieses Gesicht und der Körper und die Hände dazu, werden sie nicht zusammen das Wohlgeratenste ergeben, was man sich denken kann? Das wäre dann wohl auch noch ein Triumph, aber worüber?

Die Synchronisation zeigt, daß die menschliche Individualität so leicht gar nicht zu zerstören ist. Noch ist Greta Garbo immer Greta Garbo, auch wenn sie mit der Stimme von Gisela Trowe spricht. Wie klein müssen die Bestandteile sein, aus denen man den zerlegten Menschen „schöner“ wieder zusammensetzt, damit das Gesicht des Individuums ausgelöscht wird und der errechnete Typ an seine Stelle tritt? Schon gibt es völlig künstlich hergestellte Stimmen, die Gedichte aufsagen und Lieder singen können. Jemand, der es gehört hat, sagte, es sei ihm kalt über den Rücken gelaufen. Werner Barzel S.J.

Europa in Frage

Der tiefe Sturz Deutschlands, der als Folge der nationalsozialistischen Katastrophenpolitik uns alle betroffen hat, konnte in seinen weiteren Folgen nicht ohne Auswirkung auf Gesamteuropa bleiben, dessen Mitte, rein geographisch gesehen, Deutschland nun einmal ist. Mit seinem Fortbestand war zugleich das Überleben des Abendlandes in Frage gestellt, und so weitet sich die deutsche Frage von selbst zur europäischen aus. Kein Wunder, daß in den letzten Jahren so viel darüber geschrieben worden ist. Es geht um unser aller Dasein. Können wir Deutsche, kann Europa, eingekeilt zwischen zwei Weltmächten, deren Riesenschatten von West und Ost über unsern Erdteil fällt, noch ein kulturelles und politisches Eigenleben weiterführen? Diese Frage liegt in der einen oder anderen Form allen nachstehend besprochenen Büchern zugrunde.

M. T. Vaerting vergleicht „Europa und Amerika“ (224 S., Göttingen 1950, Wissenschaftlicher Verlag „Musterschmidt“). Er sucht die letzten Grundlagen und ihre Wandlungen in Staatsgefüge und Staatsauffassung beider Erdteile aufzudecken. Die fortschrei-

tende Bedrohung des Einzelmenschen durch den Staat wird erschreckend deutlich. Sie ist heute in der Neuen Welt noch geringer als in der Alten, verdichtet sich aber überall und verschlingt allmählich alle Lebensbereiche. Diese Entwicklung in ihrer Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in den einzelnen Ländern umreißt Vaerting. Er zeigt auch Folgen und Möglichkeiten der Zukunft auf. Eine aufrüttelnde Schrift, wenngleich da und dort starke Vorbehalte angebracht sind. So hat man zum Beispiel im Abschnitt über den Geburtenzuwachs und seine Auswirkungen den Eindruck, daß hier Grund und Folge bisweilen verwechselt, manches allzu vereinfacht und damit das Wesen des Problems verfehlt wird.

Wilhelm Schmidt blickt in seinem Buch „Gegenwart und Zukunft des Abendlandes. Rassen und Völker in Vorgeschichte und Geschichte des Abendlandes“ (619 S., Luzern 1949, Josef Stocker) immer wieder in die Vergangenheit, um Winke und Weisung für Gegenwart und Zukunft zu geben, wozu sein völkerkundliches Wissen den bekannten Autor wie wenige befähigt. Die schwierige Lage des deutschen Volkes unter dem nationalsozialistischen Terror wird allerdings in den ersten Kapiteln nicht voll berücksichtigt. Das ändert sich später. Ausführlich wird über die Widerstandsbewegungen gehandelt. Die Bestandaufnahme der politischen, kulturellen und religiösen Kräfte des Abendlandes müßte heute, 1951, etwas geändert werden, im großen stimmt sie noch. Wenn alle Völker des noch freien Europas ihre Pflicht tun, reicht unser abendländisches Erbe noch aus zu Wiederaufbau und Abwehr einer ungeistigen Tiefenkultur.

Auf die Ebene einer globalen Schau wirtschaftlicher und politischer Zukunftsmöglichkeiten rückt *Anton Zischka* das Problem (Asien. Hoffnung einer neuen Welt. Pläne und Möglichkeiten der neutralen Hälfte der Menschheit. Mit 7 Karten, 392 S., Oldenburg 1950, Oldenburger Verlagshaus, vorm. Gerhard Stalling, geb. DM 9.80). Er spricht erfrischend offen und sagt harte Wahrheiten. Ein langes Sündenregister wird den Kolonialmächten vorgehalten. Asien hat begonnen, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Ungeheuer sind seine Möglichkeiten an Menschenzahl und -leistung, an Bodenschätzen und industrieller Entwicklung. Sogar Amerika tritt da in mancher Hinsicht in den Schatten. Der Verfasser zieht für Europa, das zwischen den beiden Kolossen Rußland und den Vereinigten Staaten zu ersticken droht, die Folgerung: sich mit Asien zur dritten Macht der Neutralen zusammenzuschließen. So könnte ein neuer Weltkrieg verhindert werden. Das zu sich selbst erwachende Asien braucht zum Ausbau seiner Wirtschaft Hilfe, Europa könnte sie ihm gewähren — allerdings unter völligem Verzicht auf Vorrechte und Vormachtansprüche. „Wem es gelingt, mit Asien zu arbeiten, der wird bestehen“ (375). Insofern kann man Zischkas Darlegungen zustimmen. Bei genauerem Hinsehen freilich zeigt sich, daß seine Rechnung sehr zweifelhafte Posten aufweist: die Einschätzung der Sowjetunion und des neuen kommunistischen Chinas, Indiens Zukunft und die Möglichkeit einer Neutralisierung Deutschlands.

Wer zum Studium des von Zischka breiter behandelten Themas wenig Zeit hat, findet in dem Büchlein *Martin Schwinds* „Das Ende des europäischen Zeitalters in Asien“ (mit 4 Spezialkarten im Text, 72 S., Bielefeld-Bremen 1950, Eilers-Verlag, brosch. DM 2.80) einen guten Überblick. Das asiatische Problem ist zugleich national und sozial. Auch nach dem Rückzug der weißen Herren ist es noch nicht gelöst. Vor allem das soziale harret noch einer durchgreifenden Planung. In China ist Mao Tse Tung an der Arbeit. Soll Moskau die Vorhand in dieser Planung behalten? Der Verfasser hofft, daß Asien sich selber finden und sein Wesen gegen alle fremden Einflüsse durchsetzen werde.

Europa und seine unmittelbaren Nachbarn zieht *Gerald von Minden* in den Kreis seiner Erwägungen (Europa zwischen USA und UdSSR. Grundlagen der Weltpolitik seit Ende des zweiten Weltkrieges. 334 S. Bamberg 1949, Meisenbach, Bamberger Verlagshaus, geb. DM 8.—). Er beschreibt die völkischen, politischen und sozialen Eigentümlichkeiten der „Großen Drei“, wie sie die Geschichte enthüllt. Von hier aus stößt er in die Weltpolitik dieser Mächte, Rußlands, Amerikas und Englands vor, wie sie sich in den verflossenen Schicksalsjahren gezeigt hat. Was wird aus Europa werden? Der Verfasser weist mit Recht darauf hin, daß im Kräftespiel USA und UdSSR die totalitäre Macht manche takti-

schen Vorteile hat. Er sagt auch unverblümt, daß wir keineswegs vor einer neuen Welle des amerikanischen Isolationismus sicher sind (264/67). Er kennt den Charakter des Amerikaners und die Spielregeln seiner Demokratie. Daher richtet er vor allem an die Europäer den Ruf, sich nicht einfach auf die Dollarspenden von Übersee zu verlassen, sondern sich selbst zusammenzutun. Die besondere Lage Deutschlands steht zunächst nicht im Vordergrund; doch ist dann das deutsche Gesamtproblem (S. 306—312) sehr gut behandelt. Zum Besten des Buches gehört, was über die letzten Gründe der europäischen Wirtschaftskrise gesagt wird (286 ff.). Europas Wirtschaftsorganismus ist in hundert Grenzen zerschnitten und kann nicht gesunden. Technisch leben wir im Zeitalter des Flugzeugs, politisch in dem der Postkutsche.

Was bei G. v. Minden nicht entsprechend zu Wort kommt: die ungeheure mittel- und osteuropäische Völkerwanderung, ruft Father Emmanuel *J. Reichenberger* in die Welt (Europa in Trümmern. Das Ergebnis des Kreuzzuges der Alliierten. 482 S. Graz, Salzburg, Wien 1950, Anton Pustet, Hln. DM 8.80). Sein Buch behandelt die „andere Seite“, von der man in den Siegerstaaten nicht gerne hört und noch weniger spricht: die Verantwortung der Alliierten für Hitlers Aufstieg, für die Vertreibung von über 10 Millionen Deutschen und ihr Elend, die Ermordung Hunderttausender von ihnen — und das im Zuge von Unternehmungen, die man im Namen der Menschlichkeit und des Christentums gegen den Antichristen und Unmenschen Hitler geführt hat. Das Gesamturteil über die letzten 15—20 Jahre europäischer Geschichte wird immer falsch sein, solange man versäumt, diese „andere Seite“ in Rechnung zu setzen.

Es sind vor allem slawische Völker gewesen, die das Unrecht, das sie von Hitler erlitten, mit dem ebenso großen oder noch größeren Unrecht der Vertreibung von Millionen meist unschuldiger Menschen beantwortet haben. Als äußerlich geschlossener Block — mit der derzeitigen einzigen Ausnahme von Jugoslawien — stehen sie heute gegen den abendländischen Westen. Die Frage des Panslawismus umreißt in einer kleinen Schrift *A. Gedeonoff* (Panslawismus — eine Weltgefahr? 89 S., Münster/Westf. 1950, Libertas-Verlag). Eine letzte Antwort vermag er nicht zu geben. Sicher ist, daß Moskau den Panslawismus als Werkzeug benützt und seine Herrschaft in Europa auszudehnen und zu befestigen sucht. Der Überblick über die Geschichte des allslawischen Gedankens, den die Schrift bietet, hat einen Nachteil: die Tiefen- und Breitenwirkung dieser Idee unter den einzelnen Slawenvölkern wird zu wenig untersucht. Wie stand es zum Beispiel im alten Österreich? Der Verfasser scheint die Lage der nichtdeutschen Volkstümer, besonders der Tschechen, unter den Habsburgern zu düster zu sehen. Und er kann nicht glaubhaft machen, daß die Masse der österreichischen Slawenvölker wirklich eine Zerstörung der Donaumonarchie gewünscht, daß also die Schaffung der Tschechoslowakei und Jugoslawiens „sich aus der Beachtung des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen“ ergeben habe (62). Und wie stand es mit der Anwendung dieses Selbstbestimmungsrechtes auf die Slowaken und die Sudetendeutschen?

Mehr nach innen zu den Wurzeln der neueren europäischen Wirtschafts- und Sozialordnung (oder besser Unordnung) wendet sich *Eberhard Käutter* (Paneuropa als Problem der Wirtschafts- und Sozialgestaltung. 48 S. München 1950, Richard Pflaum, kart. DM 2.—). Vor allem wird auf die verschiedenen Etappen des liberalistischen Denkens und seiner Wirtschaftsgebarung samt deren sozialen Folgen aufmerksam gemacht. Das Gute am Liberalismus, sein Grundsatz der persönlichen Entfaltungsfreiheit und des freien Spiels der Kräfte, wird gezeigt, ebenso seine Entartung in der rücksichtslosen Ausbeutung des Schwächeren. Die Gegenmaßnahmen der Parlamente und Regierungen waren unzulänglich. Die Antwort der unteren Volksschichten bestand vor allem in der marxistischen Organisation der Industriearbeiter. Ihr extremer Flügel erstrebt die Diktatur des Proletariats. Auch auf internationalem Gebiet führte der hemmungslose Wirtschaftsliberalismus zu Zusammenstößen. Sowohl die Zusammenarbeit und Befriedung der verschiedenen Volksschichten als auch der verschiedenen Völker fordert, daß das Persönlichkeitsprinzip neu begründet werde. Es muß „der natürlichen Bestimmung des Menschen, das heißt der Schöpfungsordnung, ferner der übernatürlichen religiösen Offenbarung und nicht zuletzt dem

prüfenden Verstand, das heißt der rationalen Erkenntnis Rechnung ... tragen ...“ (47), wobei wir ergänzen möchten, daß in der Schöpfungsordnung die rationale Ordnung bereits enthalten ist und daß das „in Christus verkörperte Menschenideal“ bei sinngemäßer Anwendung keineswegs schlechthin unerreichbar ist. Wenn wir auch das Urbild nie erreichen können, so vermögen wir es doch abbildhaft im kleinen nachzuahmen.

In den Bereich letzter raumzeitlich faßbarer Hintergründe unserer heutigen europäischen Situation stößt Dr. *Oskar Koßmann* vor (*Warum ist Europa so? Eine Deutung aus Raum und Zeit*. 286 S. Stuttgart 1950, S. Hirzel, geb. DM 12.—). Er möchte das gegenwärtige Europa in die „große geschichtliche Strömung“ einordnen, indem er den Bezug Raum und Ereignis untersucht. Er gelangt zur Theorie verschiedener politisch-kultureller Kernräume. „Die griechische Reichskonstruktion ist auch im geographischen Aspekt etwas ganz anderes als die römische, diese sticht wieder gegen die fränkische stark ab, die fränkische gegen das Pufendorfische Monstrum des mittelalterlichen deutschen Reiches usw. Wir wandeln entlang einer herrlichen Galerie politisch-geographischer Individualitäten ...“ (XX). Die geschichtliche Strömung soll ihrem geographischen Hintergrund einverleibt und aus ihm gedeutet werden, wobei allerdings weder der Zeit-Punkt noch der menschliche Faktor mit seiner Unberechenbarkeit übersehen werden soll. Was Koßmann bietet, ist ein wertvoller Beitrag zur Erklärung der abendländischen Staaten- und Kulturbildung. Der Raum und seine Gliederung bestimmen die Existenzgrundlage eines Volkes, seine Entwicklung nach Zahl und Stärke, seine Möglichkeit kultureller Anregung und Entfaltung, seinen politischen Reife-prozeß. Der Vorgang der Volks- und Staatsbildung nimmt seinen Ausgang jeweils von einer bestimmten Urlandschaft. Besondere Umstände begünstigen das Zusammenwachsen kleiner Urzellen zu einer größeren organischen Gemeinschaft, die imstande ist, bestimmte geschichtliche Aufgaben durchzuführen. Von Ägypten und Babylonien geht der Weg über Griechenland und Rom nach dem heutigen Abendland, von wo die Kultur weiterstrahlt in alle Erdteile. Der Verfasser meint: „Bei idealen Raumbedingungen, wenn das gesamte Festland gleichmäßig ausgestattet und radial zum ersten Kulturzentrum angeordnet wäre, dürften wir ... eine ungestörte dauernde Fortentwicklung aus dem ersten, zentral gelegenen Kern annehmen. Es gäbe dann höchstwahrscheinlich keinen ‚Untergang‘ von sog. Zivilisationen. Wir stünden immer noch unter der Herrschaft des Staates und der Kultur des ersten Kernes“ (283, Anm. 1). Diese Auffassung ist doch wohl zu mechanistisch. Wo bleibt der Faktor der menschlichen Freiheit mit ihren schöpferischen Entwürfen und ihrer zerstörenden Kraft? Kein Zweifel, daß der Raum und die gesamte Umwelt das Los einer Entwicklung vom Urvolk zur Nation und zum Staat mitbestimmen. Mehr noch, auch die biologische Erbmasse spielt eine gewisse Rolle (das ist das Wahrheitskörnchen in Spenglers Ansicht). Aber ein entscheidendes Wort spricht die aus Freiheit gegebene Antwort des Menschen auf den Anruf einer bestimmten Situation. Uns scheint, daß bei einem Vergleich zwischen Toynbee, Spengler und Koßmann der erste den wesentlichsten Punkt im Gang der Weltgeschichte richtig gesehen, aber die übrigen nicht oder ungenügend berücksichtigt hat, während die beiden anderen zwar wichtige, aber weniger wesentliche Gesichtspunkte hervorheben, wobei sie die Macht der freien Persönlichkeit unterschätzen. Als Ergänzung zu Toynbee ist Koßmanns Buch unbedingt lesenswert.

Über die Grenzen einer politischen, geopolitischen und wirtschaftspolitischen Abhandlung oder einer bloßen Gesellschaftslehre dringt *Wilhelm Jansen* vor (*Wende oder Ende? Die europäische Schicksalsfrage*. 330 S., Berlin 1950, Palmen-Verlag, Dietrich Reimer, Gln. DM 10.80). Er gelangt bis zu den metaphysischen und religiös-christlichen Voraussetzungen einer Wiedergeburt Europas. Auch er beginnt seinen Appell an das Gewissen aller Gutgesinnten mit einer Rückschau in die Entwicklungsgeschichte unserer abendländischen Menschheit. Er weist auf die Quellen unserer Kultur hin und schätzt den Beitrag des Christentums hoch ein. Und er zeigt die Linien des Zerfalls durch die Jahrhunderte auf: es ist der Weg der Gottentfremdung. Der Verfasser umreißt dann in verschiedenen Kapiteln die Probleme des modernen Menschen in Kultur, Wirtschaft und Politik und weist einen Weg aus dem Elend. Es ist der Weg eines neuen, vom christlichen Glauben und dem christlichen

Persönlichkeitsideal beseelten, für die Werte eines echten Humanismus aufgeschlossenen Menschentums. Nur auf diesem Wege wird die neue Volks- und Völkergemeinschaft geschaffen werden, und werden die sozialen, nationalen und internationalen Fragen eine wirkliche Lösung finden. — Bei den vielen Vorzügen des Buches wird man es dem Verfasser nicht allzu streng anrechnen dürfen, daß ihm, dem Nichttheologen, auch einige Unrichtigkeiten unterlaufen. Sein Begriff des Monotheismus ist nicht der christliche, wie er meint. Nach christlicher Auffassung ist ein Gott in drei Personen, aber nicht Gott als eine einzige Person (S. 11). Was er mit „irrational“ meint, würde man meist besser mit „übervernünftig“ ausdrücken. Das über die Grundlegung der Ethik Gesagte ist ergänzungsbedürftig, der Ausdruck „autonom“ mißverständlich (173). Die Auffassung von Kirche, Christentum und ihren irdischen Aufgaben neigt bisweilen zu einem einseitigen Spiritualismus.

Aus katholischer Sicht schreibt der Grazer Professor *Andreas Posch* (*Vom Weg des Abendlandes. Bilder zur geistigen und religiösen Entwicklung*. 219 S. Graz, Wien 1948, Styria, Steirische Verlagsanstalt). Er nennt seine geschichtlichen Betrachtungen Bilder zur geistigen und religiösen Entwicklung. Nicht zu Unrecht. So summarisch das Wesentliche eines Zeitalters auch gesagt sein mag, es ist gegliedert dargestellt, lebendig und nicht blaß, abstrakt. Das christliche Abendland wird in seinem Ursprung, seinem Werden und Wandel bis zum Beginn unseres Jahrhunderts vorgeführt. Ein grundlegender Abschnitt spricht zunächst über die Anwendung des Entwicklungsgedankens auf das Christentum. Dabei werden schwierige theologische und theologiegeschichtliche Probleme gestreift, die selbstredend im Rahmen dieses knappen Buches nicht entfaltet werden konnten. Dann führen die „Bilder“ den Weg der Geschichte entlang. — Für uns am bedeutsamsten sind Kapitel IV—VIII: das Mittelalter von seinen ersten Anfängen bis zu seinem Ausklang im 16. Jahrhundert. Was hier über die um Entfaltung und Herrschaft ringenden Grundkräfte, über die zukunfts-trächtigen Spannungen zwischen universal und partikular in Metaphysik und Theologie, in der Politik, der allgemeinen Kultur und im Lebensgefühl, — zwischen Papst und Kaiser, Reich und Nation, römischer Weltkirche und Volksfrömmigkeit, Persönlichkeit und Gemeinschaft, Freiheit und Bildung gesagt wird, wirkt in seiner Einfachheit und Klarheit zugleich fesselnd und überzeugend. Wir sehen die Neuzeit aus dem Mittelalter wachsen wie einen Baum aus seinem Grund. Wir sehen Wolkenballungen im Politischen, Religiösen, Wirtschaftlichen — bis alles in dröhnendem Wetter zur Entladung kommt. Ein Zeitalter voll Leben und Dramatik, voll vitaler Wucht, derber Kraft, herber Schönheit und tiefer Tragik. Und neben leuchtend Hohem viel Versagen in Kirche und Staat. Aber Sendung und Aufgabe der Kirche bleiben, ebenso ihr Wesen und ihre immer junge Lebenskraft. Im neuen Lebensraum einer fortschreitend säkularisierten Welt ist sie seit dem 16. Jahrhundert ihren Weg gegangen durch Aufklärung, Revolution und den politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Umbruch. Die Synthese mittelalterlicher Geistigkeit ist kein zweites Mal geglückt, aber seit Newman ringt das katholische Denken um eine Widerbegegnung von Welt und Kirche auf allen Daseinsgebieten. — Die negativen Seiten des Humanismus im 16. und des Josephinismus im 18. Jahrhundert scheinen uns allerdings unzureichend herausgestellt.

Ein Werk ganz eigener Art zu unserem Thema bietet *F. A. Schmid Noerr* (*Ewige Mutter Europa. Der Mythos vom Europäer*. 432 S. Oldenburg 1949, Oldenburger Verlagshaus, vorm. Gerhard-Stalling-Verlag, geb. DM 16.80). Um dieses Buch richtig einzuschätzen, muß man sich bei der Lesung ständig vor Augen halten, was der Verfasser in der „zusammenfassenden Rückschau“ (S. 361) sagt: „Mythologische Bestandsaufnahmen, wie sie in den vorausgegangenen Abschnitten dieses Buches versucht worden sind, dürfen niemals mit solchen geschichtlicher Art zusammengestellt, verglichen oder gar verwechselt werden. Der Mythos des Europäers ist etwas grundsätzlich anderes als die Geschichte des Europäers, sofern man darunter nicht seine Seelengeschichte verstehen will. Mythologie wie politische Geschichte geben, eine jede dieser menschlichen Verhaltensweisen dem Leben gegenüber auf ihre besondere Weise, Kunde vom Europäer und von seinem Willen zur Lebensbewältigung ...“ Die Deutung Europas und des — noch künftigen — europäisch denkenden Menschen aus dem mythischen Erbe ist wie jede Daseinsdeutung aus dem Mythos

heraus so gut wie Neuland. Zudem sind die auf dem Grunde einer Volksseele liegenden Wunsch- und Machtträume und ihre dämonischen Begegnungen keineswegs immer so eindeutig und klar festzustellen. Die Schwierigkeit steigert sich noch, wo der deutende Gelehrte auf jene Urmythen zurückgreift, die nur durch die Überlagerungen von Jahrtausenden zu uns sprechen und vielfach aus Bruchstücken rekonstruiert werden müssen. Hier ist ein weites Feld für Mutmaßungen und Hypothesen und mehr als anderswo besteht die Gefahr, daß die geistige und weltanschauliche Einstellung des Deutenden ihren apriorischen Einfluß geltend macht.

Wenn der Leser sich dies immer wieder in Erinnerung ruft, wird er manche Kapitel dieses Buches mit Gewinn lesen. Schmid Noerr geht ganz systematisch zu Werke. Er beginnt mit einer Mythik der Rassen, die im „Vorfeld“ des eigentlichen Europäertums liegen (Ägypter, Babylonier, Hebräer, Perser) und führt über die Mythik des Ureuropäers in vorgeschichtlicher Zeit zur Mythendeutung der ins volle Licht der Geschichte hereinragenden „europäischen Kernvölker“. In diesem Haupt- und Kernstück des ganzen Werkes sind die Kapitel über Germanen, Kelten und Slawen am lehrreichsten. Was in den Träumen, Visionen und Sehnsüchten der Völker- und Rassenseelen, die die europäische Menschheit ausmachen, an Zusammenspiel und Zwiespalt, an Gleichklang und Mißtönen vorhanden war und ist, wird aufgezeigt und damit die ganze Schwierigkeit, dieses vielgestaltige und zerklüftete Wesen auf den gemeinsamen Nenner einer abendländischen Kultur zu bringen.

Fragwürdig wird das sonst in mehrfacher Beziehung aufschlußreiche Buch in religionsphilosophischer Hinsicht. Mythos ist „Urgedicht der menschlichen Seele, die, von Gesehenem und Gehörtem, von sinnlich Wahrgenommenen hingerissen und beauftragt, sich müht, dem gewordenen Auftrag zu genügen“. Mythos ist „Seelengedicht in dem Sinne von Urverdichtung eines Selbsterlebens unseres vorgeistigen dämonischen Menschentums in Wort, Bild und Klang“ (21). Im Mythos wird das Erlebnis des „inner- und außermenschlich Dämonischen“ verdichtet. „Märchen und Sage erscheinen ... gleichsam als die Nebensonnen zur mythischen Zentralsonne, der Religion, als Glaubensausdruck der befohlenen Aussagen von Auserwählten über ihre Begegnungserlebnisse mit den Dämonen, Göttern und Götterboten“ (25). Religion ist also Mitte des Mythos. Und Mythos ist einerseits Gedicht, andererseits befohlene Aussage. Wie tief reicht die subjektive Dichtung in die „befohlene Aussage“ hinein? Und wer befiehlt: eine außer- und übermenschliche, dem Menschen gegenüberstehende oder über ihn hinausragende Macht — oder nur der schöpferische Urgrund einer immanenten Weltseele? Und entspringt Religion — hier als Früh- und Naturreligion genommen — wirklich vorzugsweise mythischen Zuständen (der Priester, Propheten und Dichter)? Ist der Mythos „die Wirklichkeit der Religion“ (35/36)? Mythos und Religion sind wesensverschieden und dürfen nicht vermengt werden, wobei nicht geleugnet werden soll, daß ursprünglich Eigen-Religiöses ins Mythologische absinken oder sich mit ihm mischen kann, oder daß mythologische Gebilde zu pseudoreligiösem Rang erhoben werden können (vgl. A. Brunner, Mythos und Dogma, in dieser Zeitschrift, Bd. 133 [Okt. 1937] 1—9).

Wird schon auf der natürlichen Ebene die grundsätzliche Verschiedenheit von Mythos und Religion nicht beachtet, so steigert sich das Unverständnis dort, wo es um übernatürliche Glaubenswahrheiten geht. Jüdische und christliche Glaubensinhalte werden naturalisiert und mythologisiert; so wird zum Beispiel der alttestamentliche Gottesbegriff völlig verzerrt. Anders schätzt der Verfasser die christliche Religion ein. Aber was er auch über ihre geistige Höhe und Reinheit sagen mag, bei seiner Einstellung ist es nicht zu verwundern, daß Christi Gestalt und Lehre, seine Sendung und besonders seine Kirche in ihrem eigentlichen Wesen und Wert nicht erfaßt werden.

G. F. Klenk S. J.